

Bürgerwissenschaftler erhellen die Forschung

Die verstaubte Bezeichnung Hobby-Forscher löst ein Kopfkino aus, in dem wahlweise Ökos mit Ringelshirt ein Herbarium anlegen, experimentierfreudige Mittsechziger im Hobby-Keller herumschrauben oder in Allwetter-Kleidung gepackte Menschen mit einem Metalldetektor bewaffnet über den Acker stampfen.

Doch das war gestern. Der heutige Trend nennt sich Citizen Science und hat nichts mehr mit Eigenbrötlern und Dilettantentum zu tun.

Schon wieder ein Anglizismus?

Citizen Science ist zwar im Trend, aber an sich nichts Neues. Vielmehr eine neue Überschrift für Bürgerbeteiligung und ehrenamtliche Forschung, die in Deutschland eine lange Geschichte hat. Der Anglizismus steht zum einen für ein internationales Phänomen und zum anderen für eine Tradition im Angesicht neuer gesellschaftlicher Entwicklungen, die die bürgerliche Teilhabe an Forschung in andere Dimensionen stellt. Die digitale Revolution ermöglicht eine nie da gewesene Vernetzung und Professionalisierung, was zu einer interdisziplinären Verständigung auf den Mehrwert ehrenamtlicher Forschung verhalf. Die Projekte schossen in den letzten Jahren wie Pilze aus dem Boden.

«Wissenschaftliche Forschung heute ist schnelllebig und von Förderungsanträgen abhängig, die Citizen Science hingegen ermöglicht ganz andere Forschungsergebnisse»

betont David Ziegler, Spezialist für Bürgerwissenschaften und Redakteur der Internetplattform buergerschaffenwissen.de. Das Einbeziehen ehrenamtlicher Forscher*innen ermöglicht ein Feld in der Weise zu erkunden, die die Kapazität und Reichweite von akademischer Forschung ohne Bürgerbeteiligung weit überschreitet. Erst vergangenes Jahr sorgte eine Citizen Science Studie zum Insektenschwund in Deutschland für Furore. Ein renommiertes Wissenschaftsjournal veröffentlichte die alarmierenden Ergebnisse des Entomologischen Verein Krefeld, dessen Ehrenamtliche über 27 Jahre Fluginsekten in über 60 Schutzgebieten mühevoll bestimmt und gewogen hatten. Ihr einmaliger Datensatz bestätigte erstmals einen Rückgang von über 75 % der Insekten, darunter wichtige Bestäuber wie Bienen, Schmetterlinge und Schwebfliegen.

Besteht der Trick bei Citizen-Science also darin, sich der euphorischen Fleißarbeit von ehrenamtlichen Bürgern zu bedienen? „Vielleicht manchmal“, bemängelt Steffen Klotz vom Thünen-Institut für Regionalentwicklung und bezieht sich auf die reine Auslagerung von oft zeitintensiver Datenerhebungen auf die Zivilgesellschaft. Eingespeistes Wissen, das Akademiker verwerten sei jedoch nicht das, was den Trend der Citizen Science ausmacht. Diese als

Vernetzungs- und Argumentationswerkzeug zu begreifen, birgt ein politisches Wirkungspotenzial, das es so in der Forschung noch nicht gab.

«Es bedarf einer ergänzenden Darstellung des ländlichen Raumes»,

erklärt Klotz das Projekt Landinventar in Mecklenburg-Vorpommern. Zum einen sei die mediale Repräsentation vom Ländlichen in zwei Richtungen pauschalisierend: „In den Medien wird der ländliche Raum entweder als Dorf-Romantik oder als das abgehängte Niemandsland der AfD-Wähler konstruiert.“ Zum anderen gilt es eine Lücke im Wissen um zivilgesellschaftlichen Leben auf dem Land zu schließen, das von staatlicher Seite aus nicht abgedeckt werden kann. Die kollektive Kartierung mit Hilfe des Wissens von Schulklassen, Vereinen und sogenannten Dorfbotschaftern ermöglicht eine alternative Landkarte des ländlichen Raums im Internet: Wie viele Kunstschaffende leben hier? Wer hält noch eigene Hühner und wer macht sein Brennholz selber?

Ein Kombi-Deal

Doch auch naturwissenschaftliche Citizen-Science Projekte sind vom Versuchskaninchen-Image weggekommen und bauen auf das Expertentum der Zivilgesellschaft. „Per App dokumentiere ich meine Anfälle. Ich sehe das als Kombi-Deal: es hilft mir kurzfristig dem Arzt elektronische Berichte vorzulegen und es hilft mir hoffentlich langfristig durch die Studienergebnisse“, findet eine Migräne Patientin, die seit zweieinhalb Jahren ein digitales Kopfschmerz-Tagebuch führt. Sie ist eine von 6000 im Migräne-Radar. Auch Cluster-Kopfschmerzen sollen laut leitendem Professor Scheidt der Hochschule Hof nun erfasst werden. „Welche Zusammenhänge sollen wir erforschen?“, fragt er die Kopfschmerz-Betroffenen auf einem Kongress. Es sind Bürgerwissenschaftler, keine Patienten.

«Raus aus dem Elfenbeinturm!»

Hürden bei Citizen-Science Projekten sind meist organisatorische Probleme wie die Vernetzung von interessierten Bürgern mit passenden Forschungsprojekten. Unter anderem damit hat sich über zweieinhalb Jahre die GEWISS-Initiative („BürGER schaffen WISSen“) beschäftigt, welche mit Experten und Bürgern gemeinsam das Feld in Deutschland konsolidiert, die gleichnamige Internet-Plattform etabliert und eine Citizen-Science-Strategie 2020 formuliert hat. Dieser vom Bundesministerium für Bildung und Forschung geförderte Prozess führte im vergangenen Jahr zum ersten Mal zu einer konkreten Projektförderung von 5 Millionen € für 13 von 311 eingereichten Citizen Science Projekten. Für Christian Herbst, der Citizen-Science Experte vom BMBF, ist klar, dass wir im Moment ein Revival der Bürgerbeteiligung in der Forschung erleben. „Früher war Citizen Science häufig nur Tiere im Garten zählen, doch die Szene heute ist vielfältig und rege. Wissenschaft kommt mehr ins Bewusstsein der Menschen; ganz nach dem Motto: Raus

aus dem Elfenbeinturm!“ Das Wissenschaftsbarometer 2017 bestätigt diese Einschätzung, zumal über 40 % der Befragten sich gerne persönlich an Forschung beteiligen würde.

Citizen Science steht in der Frage nach guter Forschung für einen Brückenschlag zwischen Forschung und Gesellschaft – nicht mehr nur in den Naturwissenschaften. Natürlich braucht Forschung keine Rechtfertigung: Forschung um des Forschens Willen ist ihr gutes Recht. Doch Forschung, die mit den Bürgern gemeinsam konkrete Probleme lösen will, ist auch nicht schlecht.

Autorin: Lena Viktoria Gamper

Verfassungsdatum: 10. Januar 2018